

12. Zusammenfassung

Das Zentrum-Peripherie-Modell erweist sich trotz aller Defizite als kraftvoll genug, um in geeigneter Modifizierung die verschiedensten regionalen und zeitlichen Abhängigkeitsstrukturen zu beschreiben. Dabei spielt der Begriff der Dependenz die zentrale Rolle. So charakterisieren sich die Peripherien durch ihre wirtschaftliche, politische und sozio-kulturelle Abhängigkeit von Metropolen. Bezogen auf die osmanischen Verhältnisse wäre ein zeitlich und räumlich nicht ausdifferenziertes Zentrum-Peripherie-Konzept nicht tragfähig genug, um die vielfältigen Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen der Hohen Pforte und ihren zahlreichen *taşra* darzustellen. Indem wir uns in dieser Studie auf die postosmanischen peripheren Beziehungen kultureller Art zu lediglich zwei Regionen im überschaubaren Zeitintervall von 1878 bis 1940 fokussieren, wird versucht, eine Diskussion um die Anwendbarkeit eines „kontextfremden“ Modells weitgehend zu umgehen. Es geht hier insbesondere nur um die Rekonstruktion diverser Strategien der kulturell handelnden Bildungselite in ihrer Interaktion mit dem „Mutterland“. Die Verengung der Perspektive auf die „Journalisten“ führt zwar zu einer weiteren Spezifizierung, ist jedoch in erster Linie der Tatsache geschuldet, dass der Ablösungsprozess vom Osmanischen Reich und die Entstehung einer unabhängigen Presse in beiden Regionen Hand in Hand ging, und sich daher der Journalist dank des Mediums Zeitung zum idealen Vermittler zwischen Zentrum und Peripherie entwickelte.

Die exemplarischen Biographien der hier vorgestellten Journalisten verdeutlichen einerseits, wie wechselhaft, spannungsreich und widersprüchlich ihr „asymmetrisches“ Verhältnis zum Zentrum war und andererseits, wie unterschiedlich jeder dieser „kulturellen Brückenschläge“ in der Praxis funktionierte. Obwohl die „individuellen“ intellektuell-kulturellen Peripherie-Zentrum-Relationen nur sehr bedingt eine regionalspezifische Kategorisierung zulassen, können doch bestimmte, über die Eigenheiten der jeweiligen peripheren Person und Region hinausgehende Verhaltensmuster sichtbar gemacht werden. Ein charakteristisches Merkmal sowohl bei den dobrudschatürkischen als auch mit gewissen Einschränkungen bei den türkisch-zypriotischen Publizisten war der neben der Zentrumsorientierung bestehende und recht deutlich akzentuierte Lokalpatriotismus. Man vermochte offenbar, zentrifugale und zentripetale Neigungen zumindest zeitweilig mühelos zu vereinen, und unterschied sich dadurch deutlich von den Weggefährten in anderen postosmanischen Peripherien. Dies machte nicht nur die Beziehungen zum Zentrum spannungsreicher, sondern erschloss den politisch und gesellschaftlich regen Publizisten zahlreiche zusätzliche Betätigungsfelder.

So zählte İbrahim Temo, ursprünglich einer der Gründer der Jungtürkenbewegung, zugleich auch zu den Gründungsfiguren der regionalen Presse in der Dobrudscha und zu den Hauptinitiatoren des dobrudscharmuslimischen Lokalpatriotismus. Zwar ist nicht auszuschließen, dass hierbei sein Bruch mit der neuen Führung

der Unionisten und seine Enttäuschung über die Entwicklungen nach der Revolution von 1908 eine gewisse Rolle gespielt haben. Doch gab Temo seine lokalpatriotischen Ansichten auch dann nicht auf, als in der Türkei die Kemalistinnen die Macht übernommen hatten und eine seinen Vorstellungen sehr nahe kommende Reformpolitik einleiteten, für die er dann in der Dobrudscha eifrig Propaganda betrieb. Auch wenn Temo diesen Widerspruch aus „zentristischem“ Nationalismus kemalistischer Prägung und regional orientiertem Dobrudscha-Patriotismus anfangs gut zu verkraften schien, so erwiesen sich die beiden konträren Positionen doch spätestens auf dem Feld der „Auslandstürken“-Politik der Kemalistinnen und speziell in der Migrationsfrage in den 30er Jahren als unvereinbar.

Es war deshalb kein Zufall, dass sein jüngere Kollege Müstecib Fazıl Ülküsäl, der schon in der Dobrudscha ein distanziertes Verhältnis zum Zentrum pflegte und ein entschiedener Gegner der Migrationspolitik war, nach seiner eigenen Umiedlung in die Türkei dieses und andere kritische Themen in seinen Publikationen mit Bedacht mied. Er war ein „peripherer Intellektueller“ par excellence und damit in jeder Hinsicht das Gegenbild Temos. Seine zentrifugale Position war völlig anders begründet als bei Temo, und so wurde er nicht nur häufiger zur Zielscheibe seiner kemalistischen Konkurrenz, sondern bekam auch immer wieder die „ordnende Hand“ der Zentralmacht zu spüren. Sein spannungsgeladenes Verhältnis zum Zentrum verschwand auch nach seiner Auswanderung in die Türkei nicht völlig. Indem er sich an die ihm hier auferlegten „Spielregeln“ hielt und politischem Druck geschmeidig auswich, konnte er länger als die meisten „Auslandstürken“ seinen „partikularen“ Ideen treu bleiben.

Bei Hafız Cemal und Mehmet Rifat dagegen ergänzten sich zypriotischer Patriotismus und Zentrumorientierung bestens: Das „*Anavatan*“ diente als Vorbild für das „*Yavru Vatan*“. Dem Zentrum kam darüber hinaus noch die Rolle einer Garantiemacht gegen die griechische *Enosis*-Gefahr zu. Daher waren ihre Beziehungen zum Zentrum, sieht man von Cemals zweigleisiger Politik, die er „*İngiliz uslu*“ nannte, ab, wenig konfliktgeladen. Beide Publizisten waren im Abstand eines Vierteljahrhunderts auf Zypern journalistisch tätig (obwohl sie beide fast genau gleich alt waren). Auch deshalb hatten sie vielleicht kein so gespanntes Verhältnis zueinander wie Temo und Ülküsäl in der Dobrudscha (die verschiedenen Generationen angehörten). So publizierte Hafız Cemal nach seiner Übersiedlung in die Türkei gelegentlich in Rifats *Masum Millet* und unterstützte den von diesem in Grundzügen entwickelten zypriotischen Lokalpatriotismus, der sich nach der Unterwerfung der *Enosis*-Bewegung in den 30er Jahren auch zum griechischen Bevölkerungsteil hin öffnete.

Ohne eine Einigkeit in Grundsatzfragen wäre das gute Verhältnis der beiden jedoch nicht denkbar gewesen. So führte Mehmet Rifat in den 30er Jahren den von Cemal Anfang des Jahrhunderts entwickelten Reformansatz im Bildungswesen weiter. Beide verband hier vor allem ihr Einsatz für Berufs- und Fachschulen als Alternative zu den allgemeinbildenden Gymnasien.